Zum Eidg. Sängerfest in Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 26

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

kleinen Verlegenheit, denn ihre Augen weichen seinem Blicke nicht sogleich aus. Erst jetzt erkennt er so recht von Herzen, wie lieblich sie geworden ist. (Fortsetzung folgt.)

Zum Eidg. Sängerfest in Basel.

O Basel, trautes Basel, du Stadt am grünen Rhein,
die Schweizersänger kommen, heut bei dir Gast zu sein.
Sie kommen auf dem Strome in Nauen klein und groß.
Es folgt in langen Zügen der starke Heerestroß.

Laut schmettern die Fanfaren. Hell jauchzt der Alpensohn.
Die Meistersänger singen, es rauscht der Orgel Ton.
Es braust einher gewaltig, wie Sonntagsglockenschall,
ausklingend in ein Minnen von Lerch und Nachtigall.

Zum fernen Hochgebirge dringt hin der Sängerchor.
Die Felsenpforten springen, ein Weib tritt leis hervor.
Und wie aus einem Munde erschallt es fern und nah:
Gegrüßet seist du, Holde! Heil dir Helvetia!

Im Schnee- und Eispalaste, nun bald die hundert Jahr,
belauschte sie in Wonne die Schweizersängerschar.
Dem hohen Fest zur Weihe spricht sie in schlichtem Sinn.
So schön wie uns're Fraue spricht keine Königin:

„Ihr Söhne aus dem Süden, aus Ost, aus West und Nord,
vergönnt sei Eurer Mutter ein wohlgemeintes Wort.
Ihr habt es gut verstanden und gut genützt die Zeit,
entsproß dem Klang der Lieder ein Blatt der Ewigkeit.

„Wie Ihr so lieb gesungen, der Rheinstrom leiser rauscht.
Es haben Mond und Sterne andächtig still gelauscht.
Bald ward ein Lied ein Flüstern, das warm von Lippen schallt,
dann bald ein jäher Donner in seiner Urgewalt.

„Bald ward ein Lied ein Zunder, der facht die Seele an.
Wie oft hat schon ein Wunder ein schönes Lied getan?
Die Ihr mit süßen Tönen verwandelt Schmerz in Lust,
zu besserm Lob und Preise schmückt Flora Euch die Brust.

„Als rings die Welt in Flammen, im Feuer Meer und Land,
da warf der Krieg die Brüder an unsern Rettungsstrand.
Für ihren Durst und Hunger floß reichlich Milch und Wein.
Es muß auf dieser Erde doch noch ein Himmel sein.

„Droht je Gefahr von außen, Gefahr im eignen Haus,
die schleudert Ihr mit Liedern, mit Sang und Klang hinaus!"
Sie sprach's. Das Haupt noch einmal hebt sie empor so kühn,
vom Glorienschein umflossen, schied sie im Alpenglühn.

Ihr Lächeln galt beim Scheiden wohl einem Frauenlob,
der ihr im Heimatsange ein Band der Liebe wob.
Der ihr enthüllt die Treue, des Volkes wahren Sinn.
So reich wie uns're Fraue schied keine Königin.

Es schlummern all die Sänger, die Stadt in sanfter Ruh.
Des Rheines Wellen treiben fernab dem Meere zu.
Es schweigt das Hochgebirge, es schweigen Wald und Flur,
nur Gottes Hauch umsäuselt gelinde die Natur.

Die Sterne aber winden dem goldnen Siegeskranz,
und deutlich steht zu lesen in ihrem hehren Glanz:
Heil dir, geliebtes Basel, du treue, feste Hand!
Heil dir, o Schweizersänger! Heil dir, o Vaterland! Fl.

Das Trachtenfest am Gurnigel.

Am 23. Juni hielt die Schweizerische Trachtenvereinigung auf dem Gurnigel ihre Delegiertenversammlung und Führertagung ab. Das heißt, am Sonntag war eigentlich nur das farbenreiche Trachtenfest, die sachlichen Erörterungen begannen schon am Samstag und endeten am Montag. Die Trachtenleute versammelten sich zu dieser Tagung in Bern und fuhren von hier aus mit eidgenössischen Postwagen durch das sommergrüne Bernerland auf den Gurnigel. Kaum

Vom Gurnigel-Trachtefescht. Zwöi liebi Meitschi i dr neue Bärner Wärchtigtracht, i fröhlichem Gspräch.

waren dort die Quartiere bezogen, eröffnete auch schon der schweizerische Trachtenobmann, Dr. Laur aus Zürich, die Delegiertenversammlung und Herr Hartmann (Interlaken) hieß namens der Berner Sektion die Gäste willkommen. Im Tätigkeitsbericht erklärte Dr. Laur, daß der Verein, der heute über 6000 Mitglieder zählt, außer der Förderung des Trachtenwesens auch noch andere Aufgaben habe. Zur äußeren Erscheinung gehöre auch noch das geistige Tun. Deshalb wurde auch die Pflege des Volksliedes eingeführt, als dessen Förderer sich Alfred Stern in Zürich große Verdienste erwarb. Die Berner wollen auch ein Trachtenmuseum anlegen, dessen Patenschaft der schweizerische Trachtenverein übernehmen sollte. Am Abend hielt Dr. Laur einen Vortrag über Heimatkultur, in dem er darlegte, daß der Städter die Tracht als Sinnbild der Liebe zu Volk und Heimat trage, für den Bauernstand aber sollte die Tracht wieder zum Standeskleid werden. Am Sonntag früh belehrte der Obmann seine Zuhörer über „Sein und Schein in der Tracht". Dies war ein Kapitel, das hauptsächlich der Frau gewidmet war. „Etwas vorstellen wollen, mehr scheinen zu wollen als man ist", das ist ja eine Untugend, die man hauptsächlich der Frau zur Last legt. „Bei der Trachtenträgerin sollte keine Modegarderobe im Schrank zu finden sein. Sie soll ihre Sonntags- und Werktagstracht und eine Tracht zum Ausgehen haben. Die vielen Trachtenschöpfungen der Neuzeit bedingen eine Kontrolle der Trachten, die aber auch wieder nicht in eine Uniformierung ausarten darf.

Den Gruß der schweizerischen Heimatschutzvereinigung überbrachte dessen Obmann, Dr. Boerlin, und über die Bedeutung des Volkstanzes orientierte Fräulein Witzig aus Winterthur. Um wie viel lebendiger und fröhlicher der Volkstanz ist als unsere modernen Modetänze, das zeigten die durch Teilnehmerinnen vorgeführten Volkstänze: der Siebenschritt, der Lauterbacher, der Vögelischottisch usw. Der Sonntagnachmittag brachte die „Bergchilbi", an der sich das bunte Trachtenvolk im lustigen Reigen auf der improvisierten Tanzbühne drehte. Welche Tracht die schönste sei, ob die feuerflammende der Bündnerin, die der Weinländerin mit dem plissierten Röckchen und dem schönen Mie-